„Die Kirche missioniert oder demissioniert“

Predigt am 29. Sonntag im Jahreskreis

„Die Kirche missioniert oder sie demissioniert“, d. h. sie dankt ab. Das ist ein Ausspruch von Ludwig Schick. Er war bis 2022 Erzbischof von Bamberg in Deutschland.

„Die Kirche missioniert oder sie demissioniert“. Entweder sie erfüllt den Auftrag des Auferstandenen „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19 f.) oder sie (die Kirche) dankt ab. Dabei ist mit Kirche die Gemeinschaft aller Gläubigen gemeint und nicht nur die Bischöfe, Priester, Diakone, Ordenschristen und hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger.

Alle Getauften bilden die Kirche und sind berufen und gesandt, das Evangelium zu verkünden, diese froh- und freimachende Botschaft, dass da ein Gott ist, der uns Menschen unendlich liebt. Dabei kommt es auf das persönliche Leben an und nicht so sehr auf bestimmte Aktivitäten oder Werbeeinschaltungen und Kampagnen in den Medien. Nein! „Ich bin eine Mission“, soll jeder Christ sich sagen, fordert auch Papst Franziskus. Und diese Mission besteht darin, dort, wo ich lebe, arbeite und meine Freizeit verbringe, „Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen und zu befreien“ (EG 273).

Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch, sagten die Bischöfe auf unserem letzten Konzil in Rom. Gewiss, das Wort Mission ist kirchenpolitisch belastet, weil Mission in der Vergangenheit oft auch mit der Expansion politischer Macht verbunden war. Aber das ist nicht alles, was es über Mission zu sagen gibt.

Missionarisch Kirche sein bedeutet nicht, andere zu überreden und schon gar nicht jemanden zum Glauben zu zwingen, sondern so als Christ zu leben, dass andere Menschen unser Leben als schön und sinnvoll empfinden und uns dann von sich aus auch nach dem Grund unserer Hoffnung fragen (Hebr 3,15).

„Die Kirche wächst nicht durch Proselytismus“, d. h. durch propagandistische Mitgliederwerbung, sondern „durch Anziehung“ (Papst Franziskus und Benedikt XVI.). „Der Glaube wird von Person zu Person weitergegeben, wie eine Flamme sich an einer anderen entzündet“, schreibt Papst Franziskus in seiner 1. Enzyklika „Lumen fidei“ (Nr. 37). Oder wie der heilige Augustinus sagt: „Nur wer selbst brennt, kann Feuer in anderen entfachen.“

Bei der Verkündigung bzw. Weitergabe des Glaubens ist das persönliche Glaubenszeugnis ganz wichtig.

Wir merken, zum Christsein gehört auch, missionarisch tätig zu sein, anderen zu helfen, an Gott bzw. an seinen Sohn Jesus Christus zu glauben, sie hinzuführen zu ihm, und sie einzuführen in die Freundschaft mit ihm, der in der Kirche lebt und wirkt.

Es ist also nicht damit getan, nur kirchlich aktiv zu sein oder am Weltmissionssonntag nur Geld zu spenden oder Schokopralinen zu kaufen. Das ist gut so. Aber noch wichtiger ist, dass wir als Christen leben, mit Freude und Begeisterung Christen sind. Was die österreichischen Bischöfe in ihrem Hirtenwort zum Jahr des Glaubens im Jahr 2012 schreiben, hat nichts an Aktualität eingebüßt: „Nur Gläubige und ihres Glaubens frohe Menschen können andere zum Glauben motivieren“. Sie sind die beste „Werbung“ für unseren christlichen Glauben.

Alternativpredigt

„Meister, ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen oder nicht? – Auf diese Frage der Jünger der Pharisäer und der Anhänger des Herodes im Evangelium heute antwortet Jesus mit dem berühmten Satz: "Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“

Aber was gehört, dem Kaiser, dem Staat, und was gehört Gott? – Jesus ist nicht gegen den Kaiser, gegen den Staat. Er anerkennt, dass es so etwas wie einen Staat geben muss. Und das bedeutet, dass wir auch Pflichten gegenüber dem Staat haben. Auch mit Beiträgen den Staat zu finanzieren gehört dazu, damit der Staat seine Aufgaben erfüllen kann.

Und was gehört Gott? – Wir, die Menschen, gehören Gott. Unser Wohl und Wehe ist sein Anliegen. Gott will Leben in Fülle für alle, Frieden und Wohlergehen. Unter diesem Willen steht auch die staatliche Gewalt. Sie muss an den Maßstäben Gottes gemessen werden. Das bedeutet, dass die Forderungen und Pflichten gegenüber dem Staatswesen nicht unkritisch und blind befolgt werden können und dürfen. Bei der Frage, ob das, was der Kaiser bzw. die Staatsgewalt fordern, zu erfüllen ist, ist immer der Maßstab Gottes anzuwenden.

M. a. W., es gibt auch so etwas wie einen Widerstand gegen staatliche Forderungen und Gesetze, wenn durch sie die Würde von Menschen missachtet oder mit Füßen getreten werden, oder wenn auf Schwache und Benachteiligte nicht oder zu wenig Rücksicht genommen wird.

Der Oberösterreicher Franz Jägerstätter, der den Kriegsdienst verweigert hat und der dann von den Nazis hingerichtet wurde, ist ein sprechendes Beispiel dafür.